

Auf der Cononaco – Piste

Seit Tagen regnet es hier am Cononaco in Strömen.

Um die drei Feuerstellen in der Hütte sitzen Frauen mit ihren Kindern und wärmen sich. Auch Kempere sitzt in seiner Hängematte und erzählt mir eines seiner aufregendsten Erlebnisse. Er verirrte sich im Urwald und stieß dabei auf die Tagaeri. „ In einem Einbaum wurde ich ein großes Stück den Rio Cononaco aufwärts mitgenommen. Nördlich von Wuikahue, an dem Ort, wo Wuika, eine Frau meiner Gruppe, getötet wurde, hat man mich abgesetzt. Das liegt sehr weit oben im Tagaeri-Land. Ganz recht war mir nicht, aber ich dachte, es wird schon gut gehen. Bald nach Wuikahue stieß ich auf den Weg der Tagaeri. Ich ging stromabwärts und entdeckte die ersten gebrochenen Zweige, die den Weg kennzeichneten. Dann auf einmal waren die Zeichen zu Ende, und ich legte meine aus, um im Notfall wieder zurückzufinden. Beim Weitergehen steckte ich frische Zweige, und dann sah ich einen Baum voller Früchte. Seit zwei Tagen war ich unterwegs und hatte Hunger. So nahm ich einige Früchte. sie schmeckten großartig. Nach den Zeichen eines alten Weges ging ich weiter, bis mich die Nacht überraschte. Ich kletterte auf einen umgefallenen Baum, um nicht auf dem Boden schlafen zu müssen. Am nächsten Morgen ging ich weiter und kam auf einen breiten Weg, so wie zu Hause. Schon dachte ich, daheim zu sein. Aber es war eine fremde Hütte mit fremden Leuten. Sie saßen mit dem Rücken zu mir, auf einem liegenden Baumstamm. Ich war sehr erschrocken und versteckte mich sofort hinter einem Baum. Ein Mann kam von der Jagd zurück und hatte einige Affen über der Schulter hängen. Die anderen fragten:“ Hast du einen Kohure getötet“? Jetzt flüchtete ich aus meinem Versteck, mir saß die Angst im Nacken. So lief ich unentwegt. Als die Nacht hereinbrach, schlief ich in Flußnähe, ohne zu ahnen, daß mein Haus ganz in der Nähe stand. Als ich ankam. erschien eines meiner Kinder, ich war so glücklich, wieder zu Hause zu sein“.

Ein anders Mal begleitete mich Kempere selbst in seinem Kanu zur Urwaldpiste. Gleich nach Hellwerden verpackte ich mein Zelt, verlade mein Gepäck in den Einbaum, und dann lassen wir uns gemütlich von der Strömung treiben. Ein zweites, kleines Boot

folgt uns. Kempere hat das Kommando. Zu beiden Seiten des Flusses erstreckt sich ein geschlossenes Urwaldgebiet mit hoch aufragenden Baumriesen und einem starken Flußuferbewuchs. Von Zeit zu Zeit nimmt der breite Strom kleinere Urwaldbäche auf. Palmito-Palmen mit den schmalen Blattspreiten überragen das Urwalddach.

Schwarzgelbe Tangare fliegen zum Frühstück auf eine Cecropie, um sich an ihren Früchten für den Tag zu stärken. Wie angenehm ist es doch, ohne Außenbordmotor zu fahren. Schon haben meine Huaorani im Ufersand die Spuren einiger Arrauschildkröten entdeckt und sind nun nicht mehr zu bremsen. Auch Kempere eifert mit. Die Spuren führen den Sandhang hinauf zu ihren Eiablagestellen. Mit beiden Händen buddeln sie im Sand und werden in einer Tiefe von etwa 30 cm auch schon fündig. Aus jeder Sandgrube holen sie ungefähr 20 bis 30 fast fünf Zentimeter große, längliche Eier heraus, ein besonderer Leckerbissen. In schnell geflochtenen Palmblattkörbchen verpackt, treten die fetthaltigen Eier mit uns die Reise an, um bei nächst bester Gelegenheit verspeist zu werden. *Podocnemis expansa* ist eine sehr häufig auftretende Wasserschildkröte in diesen Gewässern. Beim Näherkommen lassen sie sich seitlings vom im Wasser liegenden Baumstamm fallen. Meist sind sie bei Sonnenlicht von einer Unzahl von Weißlingen umgeben, die ihren Urin schlecken.

Nach über zwei Stunden erreichen wir die verlassenen Hütten, wo Kempere das letzte Mal noch wohnte. Die Häuser sind bereits von Windengewächsen überwuchert. Ich schlage vor, daß wir hier eine längere Rast machen oder sogar einmal übernachten, weil ich gern die kleinen Pfeilgift-Frösche, die so schön bunt sind, noch einmal gesucht hätte. Dazu Kempere: „Wenn ich aus einem Haus in ein anderes ziehe, darf ich nicht mehr zurückkehren, um dort noch einmal zu wohnen. Das bringt Unglück. Ich habe hier auf dieser Seite des Flusses gewohnt und darf nun nicht mehr zurück, auch nicht einen Tag“. Das wollte ich akzeptieren. Nihua hat aber am gegenüberliegenden Ufer noch schnell einige Bananen eingeladen. Langsam und ruhig lassen wir uns weiterräumen. Blaugelbe Aras fliegen zu Paaren über uns hinweg, für die Flinte zum Glück nicht erreichbar. Aber schon setzen sie sich in einem hohen Baum nieder, und alle Jäger verschwinden im Busch. Blasrohrpfeile verfehlen weit ihr Ziel, und ein Knall würde sie nur verscheuchen. Wir steigen wieder ein, und



Die Arrauschildkröte (*Podocnemis expansa*).
auf einem Baumstamm- Eier – Jungtiere sich sonnend



es geht weiter. Da wird Kempere gesprächig: „Hier habe ich einen getötet, um an Axt und Machete heranzukommen“. Solche Stellen haben sich bei den Huaorani eingeprägt. Im Einbaum wird es durch den fast senkrechten Sonnenstand ungemütlich heiß, und ich lasse meine Füße zu beiden Seiten ins Flußwasser hängen. Schon wieder wird es aufregend. Einige Waldtrüthähne hüpfen im Gebüsch am Flußufer und werden noch schnell geschossen, bevor wir unsere Urwaldlandebahn, meine „Privatpiste“ erreichen.

Der Fluß führt mittleres Wasser, und so muß mein Gepäck den Steilhang zur Landebahn hinaufgetragen werden. Im Schatten hoher Bäume stelle ich mein Zelt auf, während die Huaorani dabei sind, kleine Hütten aus Palmwedeln zusammenzubauen. Auch darf die Feuerstelle nicht fehlen. Das Warten auf das Abholflugzeug beginnt. Es gibt genug Abwechslung für mich und meine Leute, die es zum Unterschied zu mir nie eilig haben. Wie oft ich hier landete und startete, weiß ich nicht mehr, es kann 30 oder 50 Mal gewesen sein. Auch weiß ich nicht genau, wie oft ich an dieser Piste freiwillig oder unfreiwillig übernachtete. Das eine weiß ich sicher, daß ich hunderte Male das Rollfeld auf und ab gegangen bin, bis meine Huaorani mich abholten, oder daß ich tagelang sehnsüchtig auf meinen Abflug wartete und manchmal der Verzweiflung nahe war. Doch immer wieder klappte es. Auch wenn ich manchmal mehr als drei Tage wartete, langweilig wurde es nie. Es gab viel zu beobachten und zu fotografieren. Ich widmete mich den kleinen Dingen, wie der vielfältigen, bunten Insekten- und Pflanzenwelt. Viele meiner Makroaufnahmen sind in der Umgebung dieser Landebahn entstanden. Vögel, Reptilien und Amphibien leben hier in großer Zahl. Damit mich das Flugzeug fand, entfachte ich oftmals Feuer, um Zeichen zu geben. Oft haben Piloten die zwischen hohen Bäumen versteckt liegende Landebahn nicht gefunden oder sind, von Curaray kommend, rechts davon an den Rio Cononaco gestoßen und irrtümlicherweise in peruanisches Gebiet geflogen. Mit einer einmotorigen Maschine ist es immer ein Risiko, lange über ein geschlossenes Urwalddach zu fliegen. Vor jeder Landung muß erst die Piste überflogen werden, um eventuelle Hindernisse auszukundschaften. Der starke Tropenregen hat ihr bereits schlimm mitgespielt. Jedesmal vor meinem Rückflug säubere ich die Landebahn von Unkraut und vor allem von



Um mein Küchenzelt war immer Betrieb:
Hungrige Gäste.



Lagerleben am Rande der Urwaldpiste.
Warten auf das Flugzeug.

Schlingpflanzen, die von beiden Seiten die Rollbahn zu überwuchern drohen. Als große Plage empfinde ich die schwarzen, den Schweiß saugenden Bienen, die sich überall am Körper niederlassen. Auch andere Insekten können einem das Leben schwer machen, das zeigen die zerstochnen Beine und Arme. Da gibt es nur eine Rettung, ein ausgiebiges Bad im erfrischenden Fluß! Zwischen Fluß und Landebahn habe ich vor vielen Jahren Zitronenbäume gepflanzt, die heute meine Vitaminspender sind. Auch die Huaorani mögen sie gern, wenn genügend Zucker zur Verfügung steht.

Heute werde ich nicht mehr abgeholt, und so setze ich mich mit meinen Freunden an ein Lagerfeuer. Meine Huaorani kennen diese Situation schon und warten gerne mit mir, einige sind zur Jagd, andere versuchen, im Fluß Piranas zu angeln. Einige Frauen mache sich am Lagerfeuer zu schaffen, denn langsam bricht die Dunkelheit herein. Vorhin habe ich vor einem großen Blattschneiderameisenbau gesessen und das Treiben beobachtet. Von weit her schleppen die Tierchen ihre Blattstücke in den riesigen Bau nahe am Fluß.

Dabo bringt mir eine sehr giftige Grubenotter, deren Kopf er zwischen einen gespreizten Stab gequetscht hat, und will, daß ich sie fotografiere. Andauernd schleppen sie irgendwelche Dinge heran, da sie wissen, daß mich alles interessiert.

Jetzt sitzen wir alle um das Feuer, singen und plaudern. Kempere genießt es, auch mitgekommen zu sein. Er hantiert noch an seinem Blasrohr und verschmiert mit Wachs das Mundstück. Vorhin kam er leer von der Jagd zurück. Mich freut es, daß so viele mitgekommen sind, obwohl sie fast zwei Tage wieder zurückrudern müssen. Sie wissen, daß das Flugzeug Reis und Zucker bringt, wenn es mich abholt.

Wie herrlich ist der sternklare Nachthimmel, und das Kreuz des Südens ist schon sehr deutlich sichtbar. Was für eine Himmelspracht! Das Froschkonzert im gegenüber liegenden Gebiet ist in vollem Gange. So warte ich zufrieden auf den morgigen Tag.

DIE CONONACO – URWALDPISTE

Flugzeit

9/51 Uhr Start in Shell Mera

10/30 Uhr erreichen wir den Rio Curaray

10/51 Uhr unter uns der Rio Cononaco

10/58 Uhr Überfliegen und Abwerfen der roten Fallschirme über den
Hütten.

11/03 Uhr über der Urwald- Landepiste

11/05 Uhr Landung!

Jahrelang benutze ich für meine Huaorani- Besuche die Cononaco- Piste, immer wieder muß sie von Gebüsch und Schlingpflanzen gereinigt werden, dazu müssen die hohen Bäume der Einflug- und Abflugschneise von den Eingeborenen gefällt werden. Bald nach der Landung stellen die kleinen Urwaldmenschen leere Benzinfässer auf die Landebahn, damit keiner meine „private Piste“ benutzen kann, auch nicht die Drogenkuriere, die inzwischen schon mal zum Auftanken gelandet sein sollen. Ich selbst will während meines Aufenthaltes keinen Besuch von draußen. Der Pilot: „ Seit ihrem letzten Besuch im vorigen Jahr war niemand am Cononaco“. Da die Landebahn nahe der peruanischen Grenze liegt und nicht leicht auszumachen ist, haben wir sie schon zweimal verfehlt und sind blitzschnell umgekehrt, als wir schon die Häuser und einen Flugplatz von Peru erkannten. Einmal kam uns eine Maschine nach und überflog unsere Piste. Welch ein Schreck!

Bei der Reinigung der Landebahn von überziehenden Lianen finde ich auf einem Blatt ein Ei eines Tagschläfers(Nyctibius griseus). Der Altvogel verließ erst sein Nest, als ich ihn fast getreten hätte. Tagschläfer sind tagsüber kaum zu wecken.

Lästig finde ich die kleinen, schwarzen Bienen die in dieser sengenden Hitze den Schweiß ablecken wollen.

Nun heißt es, Gepäck ins Boot schaffen. Diesmal steht uns nur ein Einbaum zur Verfügung. Vieles muß auf der Piste zurückbleiben. So stellen wir wieder die leeren Benzinfässer auf die Landebahn und niemand kann uns unsere Reis- und Zuckervorräte und andere Lebensmittel streitig machen.

Awa, mit ihrem Baby Waeke, ist dieses Mal meine Ruderin. Sie muß hart gegen die starke Strömung ankämpfen, dabei nährt sie noch das Kleine, in Mutters Schoß. Kominta löst sie bei der schweren Arbeit ab. Sie beeilen sich, denn die beiden müssen dieselbe Strecke zur Piste zurück, um die verbliebenen Lebensmittel zu holen. Noch vor Mitternacht starten sie mit der Strömung, um am Vormittag mit der zweiten Ladung wieder hier zu sein. Inzwischen schlage ich in Kempere's Hütte mein Zelt auf. Gleich neben meinem Zelt in einer kleinen Mulde eine schön gezeichnete Kröte (Pentadactylus), die hier tagsüber ruht, nachts ist sie nicht „zu Hause“.

Kempere und Mini treffe ich singend an. Sie singen Lieder von den Affen, vom Chorongo, dem Wollaffen und Maquizapa, dem Spinnenaffen. Kempere:“ Unsere Großeltern sangen immer Lieder von Affen, die sie jagten. Ihr habt den ganzen Tag im Kanu verbracht, werdet müde sein, morgen werden wir uns unterhalten“.

Von Kempere erfahre ich, daß seinem Bruder Menga ein Kind gestorben ist und ich ihn nicht besuchen soll – er will töten . Eine Frau von Karoe ist ebenfalls gestorben. Auch er möchte keinen Menschen sehen und schon gar nicht empfangen (Sept. 1989).

Awa zeigt mir eine stark vereiterte Stelle am rechten Fuß. Fliegen sitzen herum. Zum Glück keine Leishmania, schmerzlose Geschwüre von parasitierenden Flagellaten, die von Mücken übertragen werden. Leider kommt Leishmania hier schon mal vor.



Die Cononaco- Urwaldpiste.



Kempere mit einem Grünflügelara
(*Ara chloroptera*).



Kempere beim Glätten einer Blasrohrhälfte.



Die Kempere kommt mit seinen Leuten von einem Fest zurück.





Ñame zeigt mir, wie man von einem Stück der Abuta-Liane, das Curare-Gift abschabt.



Ñame mit Blasrohr und Köcher, fertig für die Jagd.



Yatahue, mit Blasrohrpfeilen im Arm. Er wurde von Kempere und Menga getötet.



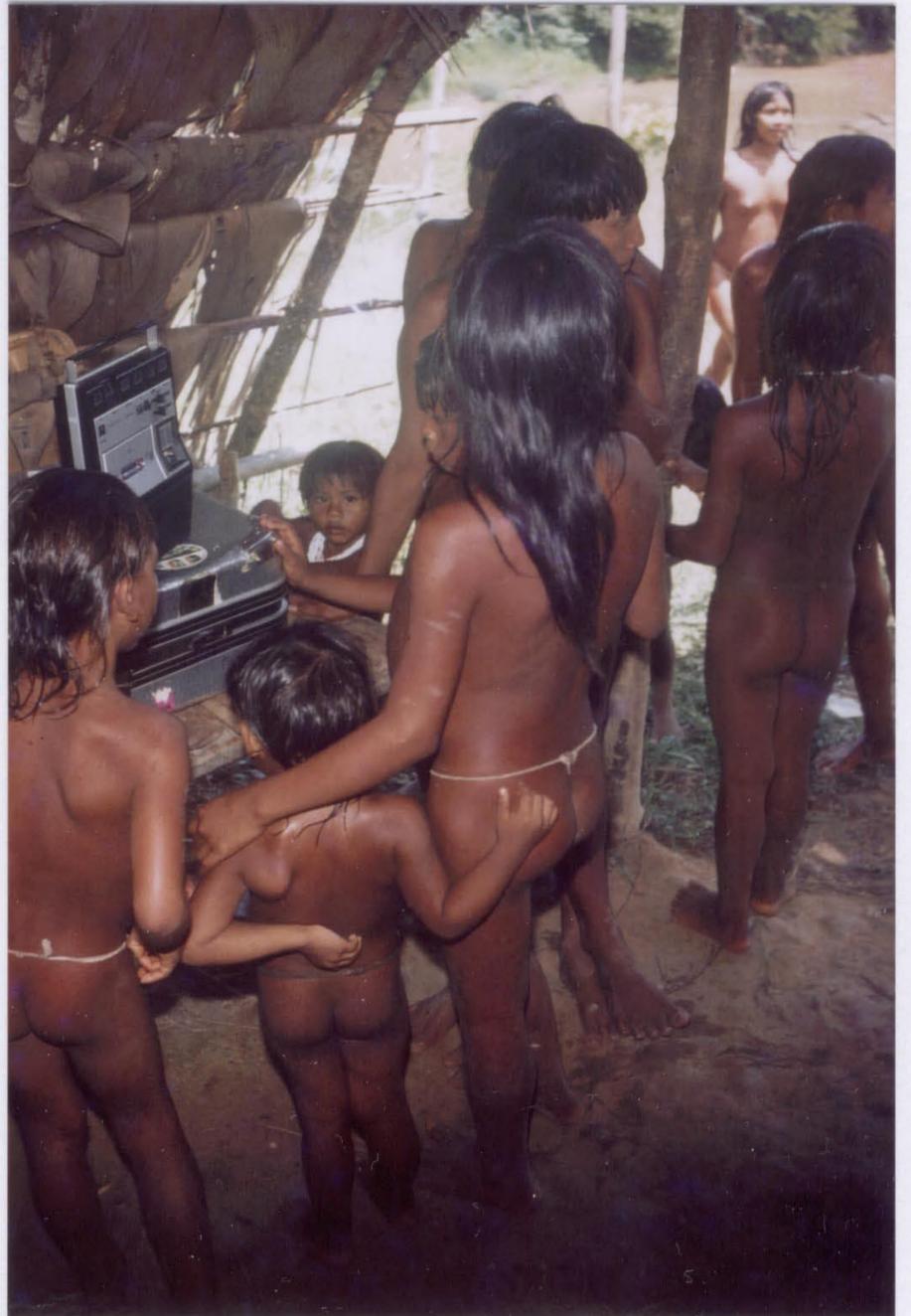
Wiñame hat Kempere festlich bemalt.



Kempere mit seinem Bruder Ahua.



Hier zerstückelt Kempere einen Wollaffen.



Besuch ist gekommen und bestaunt meine Geräte.



Dabo wollte Dayuno abbrennen und mit allen Sachen an den Rio Cononaco ziehen. Hier mit Zoila schon beim Roden. Hatte er doch für den Umzug schon 3 Boote gebaut, eines mit Außenbordmotor. Nun will er aber doch lieber in Dayuno bleiben, weil ihm zu Ohren gekommen ist, daß ihn die Kempere-Leute töten wollen, um Zoila zu behalten. Kempere zu Zoila: "Du bist schön". Das merkte Dabo und zog die Reißleine.



Name, Kempere, Minihua (Nihua), Yata (ich) und Dabo. Lanzenmänner mit ihren so gefürchteten Speeren, die früher jeden erzittern ließen. Diese mit Federn geschmückten Speere flogen nicht nur gegen „Kohure“, Fremde, sondern auch gegen eigene Leute. Heute ziehen die Männer aus Sicherheitsgründen mit Lanzen durch den Dschungel, vor allem aber um Wild zu jagen. Nie betreten sie eine Hütte mit dieser Waffe, diese bleibt draußen, im Urwald versteckt.



Oma hat ihren Enkel an die Brust genommen, um ihn zu beruhigen.

Cononaco, vom 19.04. bis 23.04.1991

FURCHTBARE EREIGNISSE

Seit meinem letzten Besuch am Rio Cononaco ist Schlimmes passiert.

Bei sengender Hitze führt mich Dabo über Umwege auf die gegenüber liegende Seite der Landebahn, um mir zwei Gräber zu zeigen, „zum Loch“. Es klang hohl, als Dabo anstieß. Minihua hat es ihm unter strenger Verschwiegenheit erzählt.

Gräber von BUYA und YATAHUE.

Kempere, Menga und Sohn Buka haben sie getötet.

Buyas Frau Mima ist verpflichtet zu sagen, daß ihr Mann durch einen Schlangenbiß ums Leben kam; sonst wird sie getötet. Mima ist sogar die Schwester von Kempere, die Mutter von Penti. Jetzt wohnt sie am unteren Ende der Landebahn. Zoila: „Trotzdem reden sie miteinander, aber tanzen tun sie nicht“.

Zoila weiter: „Menga hat ihn nachts mit einer Machete im Wald töten wollen, Buya läuft schwer verletzt an einen kleinen Fluß. Am Morgen bringt ihm seine Frau warmes Wasser. Kempere, Menga und Buka haben es beobachtet und ihn mit Lanzen umgebracht. Seine Frau lief weg, als ihr Mann getötet wurde. Sie schleppten ihn ans Wasser und begruben ihn, holten ihn wieder heraus um ihn am Pistenhang neben Yatahue zu begraben“. Buyas Vater ist in einem Fluß ertrunken. Zoila erinnert sich noch, daß ich Buya einmal eine Taschenlampe geschenkt habe.

YATAHUE: Vorher starb Waika, der Sohn von Yatahue, an einer Krankheit. Auch die Mutter von Yatahue wurde vorher von Ahua, dem Bruder von Kempere, gespeert.

Zoila: „Yatahue haben sie wieder aus dem Loch geholt und weggeworfen, damit ihn die Aasgeier fressen“.

Yeti und Pego, Brüder von Buya, wollen jetzt Kempere, Menga und Buka töten, um den Tod ihres Bruders zu rächen.

Hatten die Missionare nicht recht, wenn sie vom wildesten Stamm der Welt sprachen?

Wen wundert es, wenn man mich vor dieser gefährlichen Kempere-Gruppe warnte!

Und wie oft landete ich hier mit Zoila, Dabo, Pedro Chimbo und Kaento?

Kempere: „Yata amba goi monito“, Yata bestimmt, befiehlt hier.

Woran lag es, daß ich mit den Kemperes so gut zurecht kam und man mich so akzeptierte? Sicher waren es die vielen Mitbringsel, die auch im Urwald die Freundschaft erhalten. Heute bin ich der festen Meinung, daß sie der Schlüssel für all meine Expeditionen waren.

Selbst die Ölkompanien hielten die Kemperes für sehr gefährlich. Dazu Kempere: "Die Kompanien versprechen alles und halten nichts, geben nichts her".

Piree, Sohn von Nemunga, der bei Auka 14 gearbeitet hat, erzählte mir schon im September 1989, daß Avantai, ein Verwandter von Kempere, der selbst schon in der Kompanie beschäftigt war, wieder eingestellt werden wollte. Weil man es ihm verwehrt und er vom Koch kein Essen bekam, tötete er ihn und seine beiden Helfer. Nach dem Überfall hielt sich Avantai bei Karoe am oberen Rio Cononaco versteckt, wo ich ihn kennenlernte.

Dazu Piree: „Der Chef der Ölkompanie, hat immer gesagt; Wenn die Aukas töten, müssen wir mit ihnen Schluß machen, damit wir ungestört arbeiten können“ (acabar con los Aucas).



DABO hat eine Zeit bei Auka 14 gearbeitet. Aus einer Arbeitsbescheinigung geht hervor, daß Dabo in der Zeit vom 2. Okt. 1978 bis Januar 1988 als Arbeiter beschäftigt war und 21.55 Sucres erhalten hat, was etwa 80 DM für 3 ½ Monate ausmacht.



Dabo ist aus Sicherheitsgründen immer mit Gewehr unterwegs.



Dabo und Kemunga von erfolgreicher Jagd zurück.

Unterwegs zum Rio Cononaco über Curaray, Zwischenlandung in Dayuno

Flugroute und Flugzeit

Pastaza - Dayuno 050° -- 23`

Dayuno – Curaray 122° -- 15`

Wiñame soll für mich ein paar Worte für meine Huaorani auf Band sprechen: daß ich sie besuchen und beschenken will und daß sie mir nichts Böses antun sollen.

Hier die Antwort auf das von Wiñame besprochene Tonband:

„Ja, er ist eben angekommen. Wie unser Bruder wird er aufgenommen. Wir werden ihm nichts tun. Er schenkt uns viel. Wir werden ihm nichts tun, nicht töten. Er soll wieder kommen. Er ist unser Bruder und wird in einer Hängematte schlafen, wir werden ihm nichts tun“ Zu Wiñame: „Wann wirst du uns besuchen?“. Sie fragen nach Sami, der mich vorher immer begleitete oder mir seine Stimme mitgab. Sie erzählen, daß wir damals die Hühner und einen Hahn mitgebracht haben. Sie sind der Meinung, Sami hat sie ihnen geschenkt. „Sie leben noch“. Es spricht ein Auka, der sich als Besucher bei ihnen aufhält: „Besucht mich auch mal in Nikavambo, besucht mich einmal in meinem Hause, wir werden euch gut behandeln. Das hier ist nicht mein Haus. Kommt und landet bei meinem Haus“.

Sie erzählen, daß ich sie gekitzelt habe und daß sie alle lachen mußten. Menki. „Wir machen ihm nichts, er ist unser Bruder (Menki)“. Das wiederholen sie laufend. „Wir haben ihm eine Krone geschenkt“, ein anderer Auka: „Er hat kleine Messerchen mitgebracht, soll das nächste Mal große bringen“. Buschmesser sind damit bestellt! „Auch soll er wieder Zucker, Bonbons und Tragetücher mitbringen, Seife, Haarspangen und Käämme“ Eine ganze Palette! „Wir wollen ihm ein Blasrohr schenken“. Sie wiederholen sich laufend. Fragen wieder nach Sami-Kaento. Mich verstehen sie als Bruder und Schwager. Wiñame meint, daß das eine große Anerkennung für mich ist. Sie fragen nach Nampai, der in Tihueno lebt. Seine Mutter Awenga: „Ich bleibe immer hier, ich bleibe immer hier“. Gamemo, eine alte Frau: „Ich bin traurig, nehmt mich mit zu meinem Sohn“.

Ein anderer Auka: „Ich bin der Auni (Häuptling) von diesem Ort, deshalb spreche ich jetzt: „Ich habe keine Angst, wenn ihr nur wieder kommt. Wir werden immer den Platz für euch sauber halten. Ich arbeite immer, andere sind faul und schauen zu, wenn ich arbeite. Ich rufe immer hinein und bekomme keine Antwort. Ich möchte eine Antwort hören“.